Nugzar Papuaschwili

Das Evangelium von Labedschina und eine hebräische Sitte

Mit dem Namen ლაბეჭინის ოთხთავი [Labedschina-Tetraevangelium] bezeichnet man in der Fachliteratur einen Pergament-Kodex, der im Nationalen Handschriftenzentrum Georgiens in Tbilisi¹ unter der Signatur A 1563 aufbewahrt wird. Nach paläographischen Merkmalen wird er in das 13. Jahrhundert datiert. Es handelt sich um einen kostbaren, obwohl beschädigten, nicht mehr vollständigen und teilweise unleserlichen Kodex mit einem Einband aus Holz, das mit Leder bezogen und mit Kügelchen aus edlem Metall sowie mit Abbildungen der Evangelisten geschmückt ist². Daraus folgt, dass dieser Kodex für den liturgischen Gebrauch verwendet wurde (სატრაპეზო სახარება »Altar-Evangelium«). Er enthält zwei Schriften, die voneinander unabhängig entstanden sind und später zusammengebunden wurden. Es sind dies das Evangelium (1^r-271^v) und das Testament des Vorstehers des Klosters in Labedschina Gabriel (272^r-275^v), das kein gewöhnliches Testament ist, sondern ein wirklicher historischer Bericht. In ersten Teil gibt es an verschiedenen Stellen mehrere Kolophone des Kopisten Georg Dvali und am Rand Vermerke von Lesern und Betenden. Außerdem finden sich mehrere Beilagen. Unter ihnen sind: კალანდაჲ თქმული ეზრადისი [Kaland, gesprochen von Esra] (2^v-3^r) und კურთხევაჲ მონაზონისაჲ [Weihe des Mönchs] (190^v-191^r). Das Tetraevangelium verfügt über umfangreiche Perikopen-Verzeichnisse und liturgische und kalendarische Hinweise.

Das Dorf und das Kloster, dem diese Handschrift bis 1924 oder 1925 gehörte³, befindet sich an der Grenze der Provinzen Radscha und Letschchumi in Nordwesten Georgiens. Das Dorf heißt ლაბეჭინა (Labedschina), die Kirche des Klosters aber ლაბეჭინის მთავარანგელოზთა ეკლესია [Kirche der Erzengel in Labedschina]. Jetzt existiert dort kein Dorf und kein Kloster mehr. Die Bewohner dieses Dorfes wurden in 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts in Nachbar-dörfer umgesiedelt. Es steht nur noch die Kirche, die ihre Funktion nach der

1 Es handelt sich um das ehemalige Kekelidze-Handschriften-Institut der Akademie der Wissenschaften in Tbilisi (Tiflis).

2 Beschreibung der Handschrift: ქართულ ხელნაწერთა აღწერილობა ყოფილი საეკლესიო მუზეუმის (A) კოლექციისა [Die Beschreibung der georgischen Handschriften-Kollektion (A) des ehemaligen kirchlichen Museums], Band 5, Tbilisi 1985, S. 77.

3 Über die Geschichte dieser Handschrift und über die sie betreffenden philologischen Fragen handeln wir in einem Aufsatz in georgische Sprache: »Ein Tetraevangelium der Redaktion des hl. Georg vom Athos, das Dorf Labedschina und eine hebräische Sitte«, der für die Veröffentlichung vorbereitet ist.

Sowjetisierung des Landes 1921 verlor, und die Ruinen der anderen Gebäude des Klosters.

Dieser Ort war der höchste besiedelte Ort in dem erwähnten Gebiet. Er ist aber äußerst schwer aufzufinden und zu erreichen, weil dahin nur ein Pfad führt und dazwischen viele Berge und Täler den Aufstieg mühsam machen. Das ist vermutlich der hauptsächliche Grund dafür, dass dieses Kloster in der georgischen Historiographie lange Zeit ganz unbekannt war, obwohl dieses Denkmal eine reiche und interessante Geschichte hat⁴.

Dieses Architekturdenkmal und seine Kunstgegenstände entdeckte der berühmte georgische Archäologe und Historiker Ekvtime Taqaischwili (ეკვთიმე თაყაიშვილი).⁵ Er besuchte diese Gegend im Sommer 1910 und maß den Funden so große Bedeutung bei, dass er im Vorwort seines Buches über diese Forschungsreise, das 27 Jahre später in Paris, seinem Exil, erschien, folgendes schreibt: »Labedschina mit seinen Altertümern erschien mir äußerst interessant.« Er nannte ausdrücklich aber nur den Kodex mit dem Evangelium. Außerdem erwähnte er mit Ehrerbietung seinen Freund Gigo Diasamidze, der mit ihm von Kutaisi bis Letschchumi gereist war und ihm den nach Labedschina führenden Weg gezeigt hatte⁶.

Taqaischwili hat die Handschrift an Ort und Stelle beschrieben und auch das Testament des Gabriel kennengelernt. Dieses Dokument⁷ bleibt bis heute die einzige Quelle für die Geschichte des Klosters. Sie enthält so mannigfache Informationen über das Kloster und sein Leben, dass nicht nur Historiker und Sprachwissenschaftler darin interessante Angaben finden, sondern auch Seismologen und Agronomen. Außerdem hat sie kulturgeschichtliche Bedeutung und ist für unser Thema wichtig. Deshalb geben wir im folgenden den Inhalt kurz wieder:

Der Vorsteher Gabriel lebte nach den Feststellungen Taqaischwilis um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert.⁸ Er schonte seine Kräfte und Mittel nicht, um das von seinem Vorgänger gepflegte Kloster schöner und reicher zu machen. Erdbeben verwandelten aber alles in einem Augenblick in Schutt und Asche. Der Vorsteher wandte sich an Gott und die Erzengel um Hilfe. Sie verweigerten ihm

4 ლ. ფრუიძე, სოფელი ლაბედჰინა და ლაბედჰინის მონასტერი [L. Fruidse, Das Dorf Labedschina und das Kloster von Labedschina], Tbilisi 2003, S. 18, 72-75.

5 Es gibt zwei Kolophone der Handschriften aus dem 17.-18. Jahrhundert: S 388 und A 642, in denen »die Kirche von Labedschina« erwähnt wird. Aber die Erforscher dieser Handschriften wussten nicht, wo sich diese Kirche befindet. Vgl. ე. თაყაიშვილი, არქეოლოგიური ექსპედიცია ლენხუმ-სვანეთში 1910 წელს [E. Taqaischwili, Die archäologische Expedition in Letschchum-Swanetien], Paris 1937, S. 12.

6 Taqaischwili, aaO, S. 8.

7 Es gibt mehrere Editionen. Die letzte: Fruidse, aaO, S. 14-17.

8 Taqaischwili, aaO, S. 21-22.

ihre Hilfe nicht, und mit Unterstützung der Königin Rusudan⁹ wurde alles, was von der Naturgewalt zerstört und vernichtet war, in drei Jahren erneuert, und nicht nur das, sondern es wurde besser als früher. In der Chronik wird lebendig erzählt, wie die Wände gestrichen und die Ikonen gemalt wurden. Außerdem wird beschrieben, dass Gabriel Kopisten in das erneuerte Kloster einlud, ein Skriptorium einrichtete und folgende Bücher schreiben ließ: ერთი დიდი ნეტაფრასი [ein großer Metaphrast] (= Sammlung metaphrastischer Heiligenviten), Synaxar, პავლეები [Paulusbrieve], მარხვანი [Gesänge und liturgische Anweisungen für die Fastenzeit], Propheten, ერთი პირველი ჳმაჲ პარაკლიტონი [Paraklitiki der ersten Stimme], ცხრაჲ თუჴ [die neuen Menäen], ერთი სტუდიელი [das Buch des Theodor Studites], das Leben des heiligen Nikolaus, Martyrium des heiligen Demetrius und der Lobpreis auf ihn, კონდაკი სამსგევსოჲ [Kondaki (liturgisches Buch für die Messe) für das Pentekostarion nach Ostern]. Wir wissen auch aus anderen Quellen¹⁰, dass diese Bibliothek in der folgenden Zeit weiter ergänzt wurde.

Auf Grund dieses Berichts können wir vermuten, dass sich in dem Kloster eine große Büchersammlung befand. Taqaischwili fand dort im Jahre 1910 jedoch nur den erwähnten Kodex. Er stellte die Frage: Welches Schicksal traf die anderen Handschriften? Er beantwortete sie selbst folgendermaßen: »Jetzt ist in Labedschina nur das eine Leder-Evangelium geblieben; früher aber gab es viele Handschriften. Zum Teil sind sie verfault, zum Teil aber sind sie zerrissen. Vor 25 Jahren, bevor ich hinkam, hat der Küster (მნათე) diese Handschriften in irgendeinem Winkel, an der Ecke, begraben. Der Küster ist gestorben, und niemand weiß, an welcher Stelle die Handschriften begraben sind.«¹¹ In dem Aufsatz, den der Forscher dem erwähnten Evangelium gewidmet hat, ist der Ort des Begräbnisses der Handschriften und das Motiv dieser Handlung so überliefert: »Man hat dort die Handschriften zusammengebracht und sie in einer Ecke der Kirche unter dem steinernen Boden begraben. Weil kirchliche Bücher als heilige Gegenstände angesehen werden, seien die alten Bücher nicht schlicht und einfach weggeworfen worden. Man hätte sie entweder verbrannt oder im Boden begraben. Der ehemalige Küster war mehr nicht am Leben, und andere konnten mir jenen Ort nicht zeigen, wo die Bücher begraben worden waren.«¹²

Es ist nicht anzunehmen, dass Gegenstände des Kults ohne Ritual begraben wurden, noch dazu in einer Kirche. Wir müssen vermuten, dass die alten kirchlichen Handschriften in der Kirche von Labedschina nicht einfach vergraben, son-

9 Taqaischwili meint, dass diese Königin vermutlich die Tochter des byzantinischen Kaisers Michael VIII. Paläologos sein müsste, die die Frau des Königs von Georgien David V. war. Diese Frau wird in den georgischen Quellen nicht mit Namen genannt (Taqaischwili, aaO, S. 22).

10 Nämlich aus oben erwähnten Handschriften. Siehe Fußnote 5.

11 Taqaischwili, aaO, S. 16.

12 ე. თაყაიშვილი, ლაბეჭინის ეკლესიის სახარება. »პრომეთე« [E. Takaischwili, Das Evangelium der Kirche von Labedschina, in: »Promete«, 1918, Nr. 1, S. 71.

dern bestattet wurden. Das geschah im Jahr 1885, 15 Jahre bevor zum ersten Mal ein Altertumsforscher in das Dorf Labedschina kam. Die Auskunft, dass die kirchlichen Bücher nicht ein Geistlicher, sondern ein Laie, nämlich der Küster, begraben hat, zeigt uns, dass das vermutete Ritual keinen kirchlich geregelten Charakter hatte. Deshalb müssen wir den Ursprung dieses Rituals außerhalb der christlichen Tradition suchen.

Die Sitte des Begräbnisses heiliger Bücher ist aus der religiösen Praxis der Juden bekannt. Wenn die Gegenstände des Kults, besonders die Thorarollen und andere Handschriften im Laufe der Zeit so abgenützt sind, dass sie ihre ursprüngliche Bestimmung nicht mehr erfüllen, lassen die Gläubigen sie zuerst in Ruhe, dann aber bestatten sie sie, und zwar so wie hervorragende geistliche Personen. Dabei veranstaltet man Trauerzüge mit Weinen, Wehklagen, mit Loblied und Predigt, und schließlich auch mit Gedenkschmaus.¹³ Die Ruhestätte ist die »Genisa«, die Begräbnisstelle aber der Friedhof oder die Synagoge selbst.

Der Ausdruck »Genisa« und ihr Zweck wird in der Fachliteratur folgendermaßen erläutert: »Genisa« bedeutet »Aufbewahrungsplatz«, »Schatzkammer«, »Magazin«. In der Genisa wurden unbrauchbare Thorarollen, beschädigte Exemplare oder Blätter der Bibel, der Gebetbücher und andere Werke sowie nutzlos gewordene Dokumente religiösen Charakters wie auch verbrauchte Kultusgegenstände aufbewahrt, bis man sie, nach bestimmten Zeitabschnitten, auf dem Friedhof beerdigte. Ursprünglich wurde der Ausdruck Genisa auf den Akt des Begrabens der heiligen Thorarollen wie der Aufbewahrung von besonders heiligen Dingen angewandt, ebenso auf das Verstecken unerwünschter und häretischer Werke, die unterdrückt und der Verbreitung entzogen werden sollten.«¹⁴ Aus der Geschichte des Judentums sind zahlreiche solche Begräbnisse bekannt und beschrieben. In der zitierten Enzyklopädie steht: »Das ganze Mittelalter hindurch bis zur Gegenwart besaßen die Synagogen eine Genisa unter dem Almemor, im Keller oder in der Mauer, öfter aber auf dem Dachboden. Die in der Genisa angesammelten Gegenstände oder »Schemot« (wie man die verstreuten Blätter wegen der in ihnen enthaltenen Gottesnamen bezeichnete) wurden auf dem Friedhof beerdigt. Die Beförderung und Beerdigung des Inhalts der Genisa wird gewöhnlich mit großer Feierlichkeit ausgeführt.«¹⁵

Relativ umfangreiche Information dazu findet man in dem Werk des amerikanischen Publizisten und Forschers Leo Deuel »Testaments of Time«, in dem er einen Überblick über die alten schriftlichen Traditionen und dazu die Geschichte der jüdischen Schriften gibt. Dort heißt es unter anderem: »The Genisa served as

13 ზ. კიკნაძე, ბიბლიის შესავალი [Z. Kiknadze, Einführung in die Bibel], Tbilisi 2005, S. 20.

14 S. L. S[koss], Genisa, in: Encyklopaedia Judaica: das Judentum in Geschichte und Gegenwart, Band VII, Berlin 1931, col. 250.

15 Ebenda, col. 252.

a kind of morgue for the deposit and disposal of materials bearing writing.«¹⁶ Die Genisa dient, ähnlich einer Leichenhalle, der provisorischen Aufbewahrung der genannten Gegenstände. Nach Fristablauf trägt man diese Gegenstände auf den Friedhof und »from time to time the accumulation was buried with religious ceremony ... in the Jewish cemetery«. Gläubige Juden würden solche Gegenstände, besonders religiöse Handschriften, als lebende Wesen anerkennen. Der Autor bezieht sich auf den gelehrten Rabbiner Solomon Schechter, der sagt: »When the spirit is gone, we put a corpse out of sight to protect it from abuse. In like manner, when a writing is worn out or disused, we hide the book to preserve it from profanation. The contents of the book go up to heaven like the soul.«¹⁷ Durch solche mystischen Vorstellungen wurde das Begräbnis heiliger Bücher zur Tradition. Deuel nennt zwei Beispiele dieser Tradition aus der jüngsten Vergangenheit. Das erste ereignete sich in Jerusalem 1894, das zweite in Prag 1921.

Die Aufmerksamkeit einer breiteren Öffentlichkeit wurde durch das Verdienst eines Augenzeugen, des Journalisten Richard Katz, auf das zweite Ereignis gelenkt. In seinem Artikel »Seltsames Begräbnis« in der »Vossischen Zeitung« beschreibt er lebendig das Ritual, das auf einem Friedhof des großen alten jüdischen Ghettos am 16. November 1920 in Prag stattfand:¹⁸ Am genannten Datum war äußerst trüb-nasses, kaltes und schlechtes Wetter. Trotzdem waren in dem alten jüdischen und mit festen Mauern umzäunten Friedhof Prags, der wegen Überfüllung geschlossen war, Tausende Menschen versammelt. Seit Kaiser Joseph, der die Ghettomauern brach, wird hier kein Mensch mehr beerdigt. Heute aber »trotz Regen und Kälte stauen sich Tausende von Schwarzgekleideten zwischen den Grabsteinen. Kind neben Kind sitzt auf den Balken, welche die verdächtig schiefen Umfassungsmauern stützen. Die Äste der Fliederbäume, morschnackend wie Knochen, voll Neugieriger. Heute begräbt man wieder auf dem alten Prager Judenfriedhof. Zu Füßen eines frommen Mannes ist die Grube ausgeschachtet, seltsam kurz, fast quadratisch. In ihr aufgerichtet zwei leere Tonröhren. Die Tausenden zwischen den Grabsteinen, auf den Balken, auf den Ästen, blicken hierher, warten in Regen und Kälte seit nunmehr zwei Stunden auf ein höchst eigenartiges Begräbnis ... Heute beerdigt man die zerrissenen Thorarollen. Denn der Ritus befiehlt: »Unbrauchbare Thorarollen müssen auf ewige Zeiten erhalten bleiben!« Man sargt sie in Röhren, mauert feste Deckel darauf und begräbt sie nahe der Leiche eines Frommen. Mühsam zwingt sich ein kleiner Zug zum offenen Grabe. Ein Rabbiner, der zwei Pergamentrollen trägt, eine in rotsamtemem

16 L. Deuel, *Testaments of Time: the Lost Manuscripts and Records*, London 1966, S. 351. Das Buch ist ins Russische übersetzt: Л. Дойель, *Завещанное временем: Поиски памятников письменности*, Перевод с английского Э. А. Маркова, Предисловие, примечания и общая редакция Я. В. Василькова, Москва, 1980.

17 Ebenda.

18 R. Katz, *Seltsames Begräbnis*. Prag, 8. Januar, »Vossische Zeitung« (Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen), 1925, 14.I, Nr. 22, S. 1-2.

Mäntelchen, die andere violett umhüllt. Hinter ihm ein alter Mann im Trauerkleid, der ein winziges hölzernes Särgelein unter dem Arm trägt, so klein, dass es nicht einmal für ein neugeborenes Kind reicht. Es birgt die Pergamentfetzen, die lange nach dem Sturm von Bereuenden zurückgebracht wurden. Die Menge schweigt, der Regen rieselt kalt über sie und sammelt sich im offenen Grabe zu lehmiger Pfütze. Ohne Gebet und ohne Rede gleitet knisternd das Pergament in die Röhren. Diener zementieren die Deckel auf und legen die Röhren waagrecht um. Dann fällt, von vielen Händen geworfen, Erde ins Grab.«

Die Analyse der erwähnten Sitten und Rituale geht über das vorliegende Thema hinaus. Uns interessieren die Motive für das »seltsame Begräbnis«. Es ist der Glaube, dass die heiligen Bücher geistliche Wesen seien und deswegen begraben werden müssten. Juden, Christen und Muslime begraben die Leichen der Menschen, weil sie an deren Weiterleben nach dem Tod glauben. Diesem Ziel dienen Gebete und andere religiöse Handlungen, die wir allgemeinen »Hilfe für die verstorbenen Seelen« nennen können. Die Sitte des Begräbnisses heiliger Gegenstände gehört in diesen Zusammenhang.

Die Sitte des Begräbnisses der als heilig anerkannten Bücher ist auch der christlichen Tradition nicht ganz fremd. Als Beispiel können wir das »Judas-Evangelium« anführen, dessen Handschrift, ein Papyrusband (der Kodex Tchacos oder Judas-Kodex), in den 1970er Jahren des vorigen Jahrhunderts in einem riesigen koptischen Friedhof in Mittelägypten unweit der Stadt al-Minia aufgefunden wurde.¹⁹ Die Information von Taqaischwili hinsichtlich des Begräbnisses der alten Handschriften im Dorf Labedschina ist aber dennoch einzigartig, weil die georgische kirchliche Ethnographie kein analoges Material kennt.²⁰ Statt dessen wäre auf die Tradition der Bestattung der Thorarollen (Sefer Thora) und anderer religiösen Bücher in der synagogalen Praxis der Juden Georgiens zu verweisen. Diese Frage ist noch unerforscht geblieben. Deswegen hat nach unserer Meinung die Nachricht, die wir und der Direktor des historischen und ethnographischen Museums der Stadt Oni, Dr. Georg Berischvili (გია ბერისვილი), am 7. Oktober 1998 in der dortigen Synagoge erhalten haben, für die Wissenschaft von nicht geringer Bedeutung.

19 H. Krosney, *Das verschollene Evangelium. Die abenteuerliche Entdeckung und Entschlüsselung des Evangeliums des Judas Iskarioth*, Aus dem Englisch von Christian Rochow, Wiesbaden 2000, S. 9-12; R. Kasser, M. Meyer, G. Wurst, *Das Evangelium des Judas aus dem Codex Tchacos*, Aus dem Englischen übersetzt von S. Hirsch, Wiesbaden 2006, S. 50; E. Pagels, K. L. King, *Reading Judas: The Gospel of Judas and the Shaping of Christianity*, London 2007, p. XI. Deutsche Übersetzung: *Das Evangelium des Verräters: Judas und der Kampf um das wahre Christentum*. Aus dem Englischen von R. Seuf, München 2008, S. 9; M. Schreiber, M. Schulz, *Das Testament der Sektierer*, »Der Spiegel«, 2009, Nr. 16, S. 113.

20 Möglicherweise ist die Überlieferung, wonach der berühmte Kodex des Adischi-Tetraevangeliums aus dem Jahre 897 angeblich einst begraben und so versteckt wurde, um ihn vor den Feinden zu schützen (ჯვარის ვახობა, 1983, Nr. 1, S. 56), ein Echo dieser Tradition.

Oni ist eine kleine historische Stadt, die von Labedschina ca. 30 km entfernt liegt. Sie ist als älteste jüdische Siedlung Georgiens bekannt. Dort befindet sich auch eine architektonisch wichtige Synagoge. Chacham Mordechai Qoqoaschwili (მორდეხ ყოყოაშვილი) und der Vorsitzende des jüdischen Vereins im Ort Michael Schimschilaschwili (მიხა შიმშილაშვილი) haben uns an dem betreffenden Tag folgendes mitgeteilt: »Schon lange wird in unserer Gebetsstätte der alte Sefer Thora auf Pergament und andere Pergament-Handschriften aufbewahrt, die wir entweder begraben werden, wie unsere Vorfahren begruben, oder nach Israel schicken. Die Entscheidung haben wir noch nicht bekommen; wir warten auf einen Brief aus Jerusalem. ... Wir begraben lediglich Pergament-Bücher.«

Das Dorf Labedschina befindet sich in der Nähe der jüdischen Siedlung des Flecken Lailaschi (ლაილასში), der durch eine alte Synagoge und besonders durch einen weltberühmten Thora-Kodex aus dem 10. Jahrhundert²¹ bekannt ist. Juden wohnen dort zur Zeit nicht (es steht nur ihre Synagoge); es gibt aber eine Erinnerung daran, dass sie die Gesetze und Bräuche ihrer Vorfahren eifrig bewahrten. Die einheimischen Leute erzählen uns davon noch heute. Wir wissen auch, dass der oben erwähnte Thora-Kodex eine große religiöse Bedeutung nicht nur für die dortigen Juden, sondern auch für dort ansässigen Christen hatte. Im Fall allgemeinen Unheils (Erdbeben, Erdrutsch, Überschwemmungen, Dürre oder Epidemien) beteten die Gläubigen beider Konfessionen zusammen vor diesem Buch. Diese Gläubigen glaubten, dass dieses Buch ein geistliches Heiligtum ist und dass die Engel es aus dem Himmel herabgetragen haben.²² Es hindert uns nichts, daran zu denken, dass auch die Christen von Labedschina einen kulturellen und religiösen Dialog mit Vertretern dieser jüdischen Gemeinde hatten. Die Sitte der Verehrung heiliger Bücher faszinierte sie, und sie versuchten selbst, diese Sitte bei sich einzubürgern.

Hier stellen sich natürlich folgende Fragen: Ist das, was in der Kirche von Labedschina im Jahr 1885 geschah, früher auch geschehen? Wie haben die örtlichen Geistlichen darüber gedacht? War der Küster, der diese Handlung vorgenommen hat, der Abstammung nach Jude oder stand er mit Juden in Verbindung? Hat er diese Maßnahme aus eigener Initiative durchgeführt? Wegen Mangel an näheren Informationen wissen wir die Antwort nicht.

Die Informationen von Taqaischwili, genauer gesagt die Auskünfte seines Informanten, lassen nur einen Schluss zu: Das Begräbnis der alten handschriftlichen Bücher hat in den genannten christlichen Gemeinde keine negative Reaktion her-

21 Nationales Handschriftenzentrum: Hebr. 3. Edition mit Geleitworten in georgischer, englischer und hebräischer Sprache : LAILASHI BIBEL. Facsimile edition of the manuscript, Tbilisi 2009 (Edited Within the Scope of the Activities Dedicated to the 50 Anniversary of the National Centre of Manuscripts).

22 Z. Alexidze, The Lailashi Bibel, in: LAILASHI BIBEL (Geleitwort).

vorgerufen. Die georgisch-orthodoxe Kirche zeigt gegenüber den religiösen Volkssitten und –ritualen eine besonders liberale Haltung. Eine Eigentümlichkeit des kirchlichen Brauchtums dieses Landes besteht darin, blutige Opfer darzubringen, worauf die orthodoxen Geistlichen nicht negativ reagieren.²³ Die oben zitierten Worte, wonach gemäß dem Ritus das Begräbnis der heiligen Gegenstände aus Ehrerbietung erfolgt sei, hat Taqaischvili, wie uns der Kontext andeutet, an Ort und Stelle gehört.

Und eine letzte Frage, die natürlich auch gestellt werden muss, ist folgende: Aus welchem Grund wurde das Evangelium von Labedschina vor dem Begräbnis gerettet? Vielleicht war es damals noch nicht so beschädigt und konnte noch im Gottesdienst verwendet werden. Außerdem ist zu berücksichtigen, dass die Handschrift zusätzlich das Testament des Gabriel und damit wichtige Angaben über die Vergangenheit des Klosters enthält.

23 ნ. პაპუაშვილი, ახალი აღთქმა და მისი ქართული თარგმანი [Nebentitel: N. Papuashvili, Das Neue Testament und seine georgische Übersetzung] (georgisch mit deutscher Zusammenfassung), Tbilisi 2007, S. 227.